Euer Hochwohlgeboren wollen heute abend 8 Uhr der Königlich Belgischen Regierung hiervon streng vertraulich Mitteilung machen und sie um Erteilung einer unzweideutigen Antwort binnen zwölf Stunden, also bis morgen früh 8 Uhr ersuchen. Von der Aufnahme, welche Ihre Eröffnungen dort finden werden, und der definitiven Antwort der Königlich Belgischen Regierung wollen Euer Hochwohlgeboren mir umgehend telegraphische Meldung zugehen lassen.

gez. Jagow.

Seiner Hochwohlgeboren
dem Kaiserlichen Gesandten Herrn von Below
Brüssel.

Diese Erklärung, deren Veröffentlichung uns als sehr dankenswert erscheint, bestätigt unsere gestrigen Ausführungen beinahe Wort für Wort, stellt aber außerdem die Loyalität des Vorgehens der deutschen Regierung in helles und ganz unzweifelhaftes Licht. Vor allem aber zeigt die Veröffentlichung, daß der französische Vormarsch durch Belgien unmittelbar bevorstand. Wenn in den vergangenen Jahren die französische und englische Presse über die Gefahr einer Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland die Belgier zu beunruhigen versuchte, so haben wir an dieser Stelle immer den Standpunkt vertreten: das Deutsche Reich werde die belgische Neutralität sicher achten, müsse aber ganz selbstverständlich sofort in Belgien einrücken, wenn einer unserer Gegner Miene machte, seinerseits belgisches Gebiet zu betreten. Daß Belgien nicht imstande war und sein würde, solch einen französischen oder englischen Eingriff zu parieren, darüber konnte nie der mindeste Zweifel obwalten. Es wäre mithin eine Pflichtverletzung nicht nur sich selbst gegenüber, sondern gerade gegen die belgische Neutralität gewesen, wenn das Deutsche Reich Frankreich in dieses Land hätte einrücken lassen.

Die belgische Bevölkerung ist allem Anscheine nach derart durch Deutschenhaß fanatisiert worden, vielleicht auch vom Größenwahne, wie oft bei kleinen Staaten, derart verblendet worden, daß es den klaren und ruhigen deutschen Ausführungen nicht die nötige Bedeutung beigemessen hat. Wir wissen nicht, ob heute noch, wie wir gestern annahmen, für Belgien eine „zwölfte Stunde“ vorhanden ist, um von seinem törichten Starrsinn abzulassen. Die unerhörten Grausamkeiten aber, welche die belgische Bevölkerung gegen unschuldige deutsche Frauen und Kinder begangen hat, die allem Anscheine nach vorhandene Tatsache, daß ein Francireurkrieg der belgischen Bevölkerung gegen Deutschland vorbereitetermaßen in Tätigkeit getreten ist, — das alles läßt darauf schließen, daß die Stimme der Vernunft und der Einkehr in Belgien ungehört verhallen wird. Zum Vorteile der Zukunft Belgiens wird ein solches Verhalten freilich nicht dienen, sondern angesehen von steigenden Blut- und Geldopfern auch die selbständige Zukunft Belgiens in Frage stellen müssen. Wie die Anweisung an den deutschen Gesandten in Brüssel ausdrücklich sagt, würde bei feindlicher Haltung Belgiens Deutschland keinerlei Verpflichtungen für die Erhaltung der späteren Integrität und Souveränität des Königreiches übernehmen, „sondern müßte die spätere Regelung des Verhältnisses beider Staaten zueinander der Entscheidung der Waffen überlassen.“

Die Regierung Belgiens läßt also Ströme von Blut über ihr Haupt kommen, wenn sie auf ihrem unsinnigen Widerstande beharrt, und vernichtet außerdem die Zukunft des belgischen Staates.

E. R.

*

Russische orangefarbene Lügen.

W. T. B. **Berlin**, 8. August.

Die russische Regierung hat ein **Orangebuch** über diplomatische Verhandlungen vor dem Kriegsausbruch veröffentlicht. Sie stellt darin die Behauptung auf, Deutschland habe den letzten Vermittelungsvorschlag Sir Edward Greys abgelehnt. Diese Behauptung ist **unwahr**. Deutschland hat im Gegenteil den letzten Vorschlag Sir Edward Greys, Oesterreich möchte nach Besetzung Belgrads und serbischen Territoriums in Verhandlungen eintreten, in Wien nachdrücklich unterstützt. Die hiermit angestrebte Vermittlung wurde aber durch die russische Mobilisation illusorisch gemacht.

Ferner behauptet die russische Regierung, die deutsche Regierung habe, während die Verhandlungen im vollen Gange waren, die Mobilisation angeordnet, ein Ultimatum gestellt und den Krieg erklärt. **Diese Darstellung ist falsch.** Die russische Regierung stellt die Tatsachen direkt auf den Kopf. Noch am Donnerstag, dem 30. Juli wurde dem russischen Minister des Aeußern vom Kaiserlichen Botschafter eröffnet, daß die Vermittelungsaktion der Kaiserlichen Regierung fortgesetzt werde, und daß die Antwort auf den letzten vom Berliner Kabinett in Wien getanen Schritt noch ausstehe. Die am nächsten Morgen bekanntgewordene Mobilmachung der ganzen russischen Armee und Flotte mußte unter diesen Umständen in Deutschland um so mehr **als Provokation** wirken, als vom russischen Generalstabschef wenige Tage vorher dem deutschen Militärattaché versichert worden war, daß im Falle des Ueberschreitens der serbischen Grenze durch die Oesterreicher nur die russischen Militärbezirke an der österreichischen Grenze, nicht aber die an der deutschen Grenze mobil gemacht werden würden.

Die Russen sind anscheinend bei ihren Lügen vor Scham orangerot geworden, daher das Orangebuch.

*

Japans abwartende Haltung.

W. T. B. **Tokio**, 8. August. Mit Rücksicht auf das englisch-japanische Bündnis hat Japan keine Neutralitätserklärung erlassen. Seine Haltung wird von den Ereignissen auf den Meeren des Fernen Ostens abhängen.

Diese Depesche ist sehr lakonisch, dabei aber, wenn nicht inhaltreich, so doch von unbegrenzten Möglichkeiten für die Deutung ihres Inhaltes. Der erste Satz beschäftigt sich mit einer Formfrage: mit Rücksicht auf das englisch-japanische Bündnis hat Japan keine Neutralitätserklärung erlassen. Also die Erklärung ist unterlassen worden aus Rücksicht auf das Bündnis mit Großbritannien. Der zweite Satz sagt, daß die Haltung Japans von den Ereignissen auf den Meeren des Fernen Ostens abhängen wird. Wir entnehmen hieraus zunächst, negativ betrachtet, daß Japan seine Haltung nicht von Bündnisparagraphen, sondern von Ereignissen abhängig machen will, und zwar solchen Ereignissen, die sich auf den Meeren des Fernen Ostens begeben. Das sind Aeußerungen, deren exakter Sinn ebenso unergründlich erscheint, wie das Lächeln der japanischen Buddhabilder. Was kann sich auf den Meeren des Fernen Ostens an Ereignissen abspielen? Was die deutsch-englische Kriegshandlung dort anlangt, sind Kreuzergefechte wahrscheinlich, Schutz des eigenen Seehandels und Angriffe auf den feindlichen. Ferner könnte die Haltung der Vereinigten Staaten in Betracht kommen, von denen dieser Tage berichtet wurde, daß sie beabsichtigten, ihre Streitkräfte im Fernen Osten zu verstärken. Ob diese Nachricht den Tatsachen entspricht, wissen wir nicht, und ebenso wenig, ob der eventuellen Absicht die Ausführung folgen wird und wann. Es braucht nur angedeutet zu werden, daß eine bedeutend stärkere maritime Vertretung der Vereinigten Staaten in den ostasiatischen Gewässern in der Tat ein Ereignis, im japanischen Sinne gedacht, sein würde. Ein Konflikt zwischen Japan und den Vereinigten Staaten brauchte sich daraus jedoch keineswegs zu ergeben. Im Gegenteil könnte man vielleicht annehmen, daß die beiden Mächte gerade in diesem Augenblicke sich in Ostasien und über dortige Ereignisse einigen könnten, wo sie keinerlei Besorgnisse mehr zu haben brauchen, daß Großbritannien autoritativ eingriffe. Allgemein ausgedrückt können die Vereinigten Staaten und Japan, wenn sie wollen, jetzt in aller Ruhe über ihre ostasiatischen Wünsche disponieren und sie zum großen Teile auch verwirklichen. Diese Wünsche sind bekanntlich den beiderseitigen Interessen entsprechend sehr bedeutend. Auf Kosten Großbritanniens und Rußlands würden die beiden Mächte ohne große Mühe und vor allem ohne jedes Risiko eine reiche Ernte einheimsen können.

Aus allen diesen Gründen möchten wir freilich glauben, daß die Haltung Japans letzten Endes nicht bestimmt werden wird von den Ereignissen im Fernen Osten, sondern von den Begebnissen in der Nordsee und auf dem europäischen Festlande.

Während des russisch-japanischen Krieges, jetzt vor zehn Jahren, gelangte durch Indiskretion eine geheime Denkschrift in die Oeffentlichkeit, die der frühere Gouverneur der Insel Formosa, der hochbefähigte General Kodama, nicht lange vor dem Kriege seiner Regierung eingereicht hatte. Diese Denkschrift erörterte einen, bis ins Kleinste ausgearbeiteten Plan für die Eroberung des französischen Indochinas. Sie bewies unwiderleglich, daß, selbst wenn Frankreich seine ganze Flotte mit einem großen Expeditionskorps nach dem Fernen Osten entsenden würde, es Japan ein Leichtes wäre, sich Indochinas zu bemächtigen und es zu halten. Diese Veröffentlichung erregte damals in Frankreich ungeheures Aufsehen und große Beunruhigung. Die Folge war, daß einige Jahre später unter den Auspizien Großbritanniens ein japanisch-französisches Statusquo-Abkommen beschlossen wurde. Die Folgen des russisch-japanischen Krieges, besonders das Ausbleiben einer russischen Kriegsentschädigung haben Japan bekanntlich bis jetzt ziemlich lahmgelegt gehabt. Darunter hat das japanische Volk schwer und unwillig gelitten, während seine Bedürfnisse nicht kleiner geworden, sondern gewachsen sind. Dem Japaner sind Kolonien und wirtschaftliche Ausbeutungsgebiete in südlicheren Breiten viel genehmer als im Nor[...] [...]kommen mehr der brennenden Frage der japanischen Volksernährung entgegen, als etwa die nördliche Mandschurei und Sibirien usw., außerdem verträgt der Japaner den Süden besser. Wenn Japan heute Indochina nehmen wollte, außerdem das russische Wladiwostok, um auch diesen russischen Flottenstützpunkt zu besitzen, so würde nichts im Wege stehen. Keine Macht wäre da, die Japan hinderte.

Die Meldung aus Tokio sagt: Japans Haltung wird von den Ereignissen auf den Meeren des Fernen Ostens abhängen. — Zu Ereignissen auf den Meeren des Fernen Ostens würden auch Ereignisse zu rechnen sein, die Japan dortselbst aus eigener Initiative eintreten ließe.

E. R.

*

Schweden und Norwegen sichern sich gegenseitige Neutralität zu.

W. T. B. **Stockholm**, 8. August. Da zwischen bestimmten fremden Mächten Krieg ausgebrochen ist, haben die Regierungen Schwedens und Norwegens durch eine Proklamation erklärt, daß sie beiderseits fest entschlossen sind, während dieses Kriegszustandes jeder für sein Teil bis zur äußersten Grenze Neutralität zu beobachten. Ferner haben die beiden Regierungen verbindliche Zusicherungen ausgetauscht, um zu verhindern, daß der in Europa herrschende Kriegszustand zu feindlichen Maßnahmen einer der beiden Mächte gegen die andere führen könnte.

Maßregelung einer fahrlässigen Zeitung.

W. T. B. **Berlin**, 8. August.

Trotz wiederholter allgemeiner Warnungen und Hinweise auf die Bekanntmachung des Reichskanzlers über nicht zu veröffentlichende militärische Nachrichten hat die „Tägliche Rundschau für Schlesien und Posen“ dennoch solche Mitteilungen gebracht. Das **weitere Erscheinen** der Zeitung ist durch das zuständige Generalkommando **verboten worden.**

Man kann gar nicht verstehen, wie begriffsstutzig manche Blätter angesichts der nicht mißzudeutenden Ermahnungen und Belehrungen des Oberkommandos sind. Bei den hohen Werten, die für uns auf dem Spiele stehen, sollte die Presse sich doch ihrer Verantwortung bewußt sein, und lieber auf jede „Sensation“ verzichten; man kann gewiß sein, daß der weitaus größte Teil der Leser volles Verständnis für die gebotene Zurückhaltung hat.

Das Oberkommando erläßt im Nachfolgenden nochmals eine dringliche Warnung:

W. T. B. Trotz vielfacher Belehrungen und Ermahnungen, und obwohl dauernd auf die für die Presse erlassenen Bekanntmachungen und deren Strafbestimmungen hingewiesen worden ist, haben zahlreiche Zeitungen in den letzten Tagen es nicht für nötig gehalten, sich nach den ergangenen Weisungen zu richten. Die Zeitungen werden **letztmalig** nochmals darauf hingewiesen, daß nach der Bekanntmachung vom 31. Juli 1914 Veröffentlichungen und Mitteilungen militärischer Angelegenheiten verboten sind. Alle Nachrichten militärischen und maritimen Inhalts, auch mit Bezug auf die verbündeten Armeen, ebenso wie Abbildungen und Karten gleichen Inhalts, welche die Zeitungen gleichwohl zu veröffentlichen wünschen, sind vor Drucklegung vorzulegen, und zwar: Für alle Angelegenheiten militärischen Inhalts dem Oberkommando in den Marken (Gouvernement) und für alle Angelegenheiten maritimen Inhalts dem Reichsmarineamt (Nachrichtenbureau).

Es wird noch besonders betont, daß auch Veröffentlichungen militärischen und maritimen Materials, welches in Friedenszeiten jedermann zugänglich war, in Kriegszeiten verboten sind, soweit nicht die Zensur eine Ausnahme gestattet.

Auch ist es selbstverständlich nicht angängig, dem Gegner eine fachmännische Beurteilung seiner Maßnahmen von unserem Standpunkt aus zu geben und die von ihm gemachten Fehler in taktischer und operativer Beziehung zu beleuchten.

Sämtliche durch das Wolffsche Telegraphenbureau verbreiteten Nachrichten dürfen nur in wörtlicher Wiedergabe unter Angabe der Quelle („W. T. B.“ genügt) weiter verbreitet werden.

Nachdem das Oberkommando in den letzten Tagen in zahlreichen Fällen die Herausgeber der Zeitungen noch persönlich und schriftlich hingewiesen und verwarnt hat, wird nunmehr mit Zwangsmaßnahmen gegen die zuwiderhandelnden Blätter vorgegangen werden. An öffentlichen Mahnungen hat es nicht gefehlt.

*

Die „russische Kriegslust“.

Köln, 8. August. Der nach Deutschland zurückgekehrte Petersburger Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ erklärt, daß er auch im Jahre 1904 durch die Mobilmachungsgebiete gereist sei, damals aber nicht im entferntesten solche Jammerbilder gerade unter den einberufenen Mannschaften gesehen habe, wie jetzt. Die Kriegspflichtigen wälzten sich heulend auf der Erde und wollten nicht in die zum Transport dürftig hergerichteten Viehwagen einsteigen.

Bei seiner Abreise aus Petersburg wurde im Generalkonsulate dem Gerüchte, daß die Behörden alle deutschen Dienstpflichtigen verhaften und nach Schlüsselburg oder Sibirien abschieben wollten, Glauben geschenkt. Ob die grauenhafte Maßnahme durchgeführt wurde, wird erst nach dem Kriege zu erfahren sein.

*

Stimmungsbilder vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Auf dem Marsche.)

Von Oscar Usedom.

I.

Da ist die große Schicksalsstunde. Auf den Berliner Bahnhöfen herrscht fieberhafte Tätigkeit. Meine drei Pferde sind verladen. Ich gehe auf den Bahnsteig. Welch ein Trubel! Alte Kameraden grüßen sich. Auch mir strecken sich viele Hände entgegen. „So sehen wir uns wieder.“ „Woher?“ „Wohin?“ Ein Leuchten auf jedem Gesicht, ein Stolz, eine Freude und — ein schwer unterdrückter unleugbarer Zug der Wehmut. Wer will sich seiner schämen! Der Abschied tat weh. Kopf hoch! Krieg! Wen sieht man hier alles wieder!

„Die Russen haben mit starken Kolonnen ohne Kriegserklärung die Grenze überschritten.“ „Diese Niedertracht!“ „Das war der Grund des Zauderns.“ „Die alten Mätzchen vom Japankrieg.“ So schwirrt es hin und her. Dann neue Begrüßungen. „Auch Sie, gnädige Frau?“ „Ja, ich will meinen Mann begleiten!“ „Wie mutig Sie sind!“ „Bin ich auch.“

„Ob wir noch durchkommen?“ Ich lache darüber. Nachher aber klettere ich in den Packwagen, öffne meinen Koffer und entnehme Armee-Revolver und Patronen. Dann wird eingestiegen. Wir hatten uns zusammengetan, wie wir nun zusammengehören. Die schwer behängte Feldbinde ab. Mütze auf. Ein Pfiff. Begeisterte Hurras, Tücherschwenken, „Glückliche Heimkehr“ und verstohlene Tränen.

Bis Mitternacht fliegt die Unterhaltung über die neuen gemeinsamen Interessen fort zu den großen Ereignissen der letzten Tage, fliegt über den lauteren Sinn unseres erhabenen Kriegsherrn, der das Mißtrauen nicht aufkommen lassen wollte, hinüber zum Zaren, dem wohl seine eigenen Leute die Pistole auf die Brust gesetzt hatten, fliegt über Frankreich, England, über die Balkanstaaten und Japan scheu zurück zu dem einen ungesprochenen Wort, das vom Herzen will, weil es seine Tiefen mächtig erschüttert hat: Abschied. Ein Liebes läßt ein jeder ja zurück. Wir sprechen mit gedämpfter Stimme.

Danach wird es still. Wir lehnen uns in die Kissen. Weshalb schließt der kleine Fliegerleutnant, der mir gegenübersitzt, die Augen nicht? Er war so mutig gewesen und hatte zuletzt treuherzig von seinem Abschied in einer befreundeten Familie erzählt. Täuscht mich die Dunkelheit, oder rollt da eine Träne über seine Wangen? Stahl sich am Ende ein heißer Tropfen Herzblut mit? Kopf hoch! Krieg!

Neben mir wird der Atem lauter. Auch ich bin müde. Wer hatte denn Ruhe gehabt all die letzten Tage und Nächte? Allein ich kann den Schlaf nicht finden. Da drinnen vibriert es zu sehr. Ist's denn nun Wirklichkeit? Oder nur ein schwerer, schwerer Traum? Krieg? Und wie war das alles gekommen? Bummelte ich nicht vor 8 Tagen um diese selbe Nachtstunde Unter den Linden? Dahin flüchteten die geängstigten Menschenherzen. Eine unabsehbare Menge. Das Vaterland ist in Gefahr. Oesterreich rächt feigen Meuchelmord. Wird Rußland es dulden? Und wir? Soll daraus der Weltkrieg entbrennen? Tiefernst ist die Stimmung der flutenden Menschenmenge. Ganz getragen von der wuchtigen Erkenntnis eines herannahenden unabsehbaren ungeheuerlichen Unglücks. Wie schriller Mißton klingt in die feierliche Andacht ununterbrochenes Hurrageschrei einer unreifen Jugend. Es war brav gemeint. Jungdeutschland schäze ich auch hoch ein. Die Stimmung der Nation traf es diesen Abend nicht. Wie darf man auch das stolze Kraftwort Hurra durch eintönige, immerwährende Wiederholung so arg mißbrauchen! Wir war zumute, als sei die Würde verletzt, die die Ereignisse forderten.

Aus der Tiefe der Seele loht die Begeisterung auf, ruht still darin und lodert flammend über die Zunge, wenn die Tat ihr auf dem Fuße folgen soll. Der Kaiser von Deutschland und sein Volk, sie wollen den Frieden. Die Welt zwingt sich zur Ruhe.

Von Tag zu Tag steigerte sich die Spannung. Fast ein halbes Jahrhundert des Friedens. Wer will die Verantwortung tragen für das erste Machtwort, das ihn bricht?

Ein jeder rüstete. Was wurde alles eingekauft in diesen Tagen! Und was bedeutet aller Tand und aller Aufwand, den wir in Friedenszeiten getrieben haben: das schönere Geschlecht zu schmücken, gegen diese Rüstung der Männer. Nichts ist kostbar